

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Liberias“ m. b. H.,
Lodz, Petrikauer Str. 88. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu
richten. Unverl. Manuskrt. werden nicht
zurückgelandt. Nachdruck nur mit Quellen-
angabe gestattet.

Verantw. Schriftleiter: Mag. Vink.
Haupt-Schriftleiter: Senator A. Utta.
Verantw. f. d. Verlag: B. Bergmann.

Bezugspreis mit Postzustellung: Inland
75 Gr. monatl., Ausland Zl. 1,50 monatl.
Anzeigenpreis: für die vierersp. Milli-
meterzeile 10 Groschen, für die zweisp.
Textzeile 30 Groschen. Für das Ausland
50 Prozent Zuschlag.

Nr. 21

Lodz, Sonntag, den 27. Mai 1934

16. Jahrgang

Die neue Regierung

Ueber den bevorstehenden Rücktritt des Ministerpräsidenten Jendrzejewicz war schon gegen Ende der Budgetsession des Parlaments gesprochen worden und man wußte in politischen Kreisen sehr wohl, daß er nur aus außenpolitischen Rücksichten immer wieder aufgeschoben worden war. Er war fällig, als der Außenminister aus Bukarest zurückkehrte und die neue polnische Nichtangriffspakt- und Bündnispolitik nicht nur unter Dach und Fach, sondern auch in Einklang miteinander gebracht hatte. Man weiß, daß Jendrzejewicz bei der Uebernahme des Ministerpräsidentiums am 10. Mai 1933 das spezielle Mandat erhalten hatte, die Kulturpolitik des Regierungsblochs zur Geltung zu bringen. Mit der Ein- und Durchführung des auf ihn zurückgehenden neuen Hochschulgesetzes, der Gründung der Akademie der Polnischen Literatur, der Stiftung einer Reihe neuer Kunstpreise und der Reorganisation der staatlichen Kunstfürsorge hat Jendrzejewicz in einem arbeitsreichen Jahr dieses Mandat erfüllt. Er hat sich darüber hinaus Verdienste um die Durchsetzung der neuen Verfassung Slaweks und Cars sowohl im Regierungsbloß wie im Parlament erworben. Dagegen hat Jendrzejewicz auf die neue auswärtige Politik, für die Oberst Beck verantwortlich zeichnet, und auf die Deflations- und Anleihepolitik des Triumvirats Jawadzki-Starzynski-Roc so gut wie keinen Einfluß genommen. So wurden ihm auch die unter seinem Ministerpräsidentium erzielten außen- und finanzpolitischen Erfolge von seinen Gegnern nicht gutgeschrieben. Und diese Gegner wurden in den letzten Monaten immer zahlreicher und immer lauter. Daß die Kirche gegen Jendrzejewicz, der immer als ein Exponent des freidenkerischen Lagers im Regierungsbloß gegolten hat, war, konnte jeder, der seine Augen zu gebrauchen versteht, aus der Berichterstattung z. B. der katholischen Presse-Agentur herauslesen. Das allein hätte vielleicht nicht genügt, um auch die Konservativen unruhig zu machen, aber es kam die Sache mit der „Legion der Jungen“ hinzu. Diese „Legion“, die sich der besonderen Protektion des Ministerpräsidenten zu erfreuen schien, war ideologisch mehr und mehr in eine immer kommunistenfreundlichere Haltung abgeglitten, und bezeichnenderweise schließt ihr Aufruf zum 3. Mai auch mit dem erstaunlichen Ausruf: „Es lebe der Marschall Josef Pilsudski, der Führer des polnischen Proletariats“. Das können natürlich die Leser von „Czas“ und „Słowo“ nicht ertragen. Und es gibt noch breitere Kreise im WB, die wenig Sympathien dafür haben, wenn z. B. im Projekt des neuen Pfadfinderstatuts alle die Paragraphen des alten Statuts gestrichen sind, in denen von einer Heranbildung der Pfadfinder im Geiste des Christentums die Rede ist. Kann man einerseits nicht sagen, daß die Stimmung in der Sanacja allgemein für die Beendigung der Ära Jendrzejewicz gewesen

sei, so scheinen andererseits doch auch die maßgebenden Sanktionen nicht gerade für eine Verlängerung dieser Ära eingetreten zu sein. Also trat Jendrzejewicz zurück.

Eine Ueberraschung aber ist im Gegensatz zu diesem Rücktritt zweifellos die Ernennung Rozlowski zum Ministerpräsidenten gewesen. Es ist zum ersten Male geschehen, daß die Sanacja einen Ministerpräsidenten beruft, dessen Name nicht vorher unter denen der möglichen Kandidaten für dieses Amt genannt worden ist. Warum allerdings nicht Rozlowski? Hören wir, daß er von Haus aus Archäologe ist, so stellen sich viele zu Unrecht unter ihm einen Mann vor, der den Tagesfragen im Grunde ferngestanden



Professor Leon Rozlowski
der neue polnische Ministerpräsident.

haben müßte. Daß ist aber gerade bei Rozlowski nicht der Fall. Zweifundvierzig Jahre alt, gehört er zur Jungen Garde des Regierungsblochs. Kaum hatte er in Tübingen seinen Doktor gemacht und ein bißchen in Geologie praktiziert, als er bei Weltkriegsausbruch in die Legionen Pilsudskis eintrat, um später in die POW. überzugehen. Nach einem Jahre Gelehrtenarbeit 1919 macht er als Freiwilliger den Russenkrieg mit, und nach weiteren 4 Jahren Vorlesungen an den Universitäten Krakau und Lemberg widmet er sich ganz der Politik und Wirtschaftspolitik. Es handelt sich also nicht um einen weltfernen, sondern durchaus um einen weltnahen Mann. Aber andererseits: warum gerade Rozlowski? Seine guten persönlichen Beziehungen zum Staatspräsidenten, die jetzt ausposaunt werden, dürften zu seiner Berufung nicht ausgereicht haben, und das entscheidende Wort hat ja auch der Marschall zu sprechen. Die Entscheidung für Rozlowski dürfte durch seine gute Bekanntschaft mit den Landwirtschaftsfragen gegeben worden sein, die als Zentralproblem der Wirtschafts-

krise in Polen immer mehr in den Vordergrund treten. Er war Minister für Agrarreform, und er ist der Präsident der Interministeriellen Kommission zur Förderung der Umsätze in Landwirtschaftsprodukten, d. h. des insbesondere die ganze Getreidepreisintervention überwachenden Ausschusses der Regierung. Die Getreidepreise, die sonst alljährlich um diese Zeit stark zu steigen pflegten, sind heuer seit dem 1. Mai im Gegenteil um bisher etwa 15 Prozent gefallen, und es wird höchste Zeit, daß auf diesem Gebiete etwas getan wird. Kozłowski soll in dieser Beziehung ganz bestimmte Pläne haben, für die er die entscheidenden Männer der Sanacja vielleicht gewonnen hat.

Bei der Regierungsbildung ging es aber nicht so reibungslos ab, wie manche es sich als unausbleiblich gedacht haben. Findet auch kein System- und kein Regimewechsel statt, wenn in Polen die BB-Regierung umgebildet wird, so sind Jendrzejewicz und Kozłowski eben doch nicht dasselbe. Das begreift vor allem die Landwirtschaft. Sie erinnert sich noch an das Slawek- und das Prytkorkabinett, in welchem der Agrarreformminister Kozłowski als Mann der kleinen Landwirte dem Landwirtschaftsminister Janta-Polczynski als dem Vertreter der Großbesitzer gegenüberstand. Als beide Ministerien vereinigt wurden, ging es darum, wer das fusionierte Ministerium leiten sollte: der Mann der kleinen oder der der großen Landwirte. Und da man sich nicht einigen konnte, kamen die „Neutralen“ Lubkiewicz und Natonecznikoff. Letzter ist der damalige Mann der kleinen Landwirte Ministerpräsident, und wollte er nicht einen anderen Mann der kleinen Landwirte, den einstigen „Byzwolewie“-Mann Poniatowski an die Spitze des Landwirtschaftsministeriums bringen? Da haben natürlich die Widerstände eingeleitet, und schließlich ist der „Neutrale“ Natonecznikoff auf seinem Posten verblieben. Was sonst noch bei dieser Regierungsbildung vorgegangen ist, scheint weniger wichtig. Zwei Generale sind aus der Regierung ausgeschieden, und ihnen ist als Industrie- und Handelsminister der Major Flogar-Raschman und als Sozialfürsorgeminister der frühere Wojewode Paciorowski gefolgt. Die Industrie macht sich Sorgen um den ersten und begrüßt den letzten. Flogar-Raschman wird allgemein für einen ausgesprochenen „Etatisten“ im Sinne der Starzynski, Pastrzembski usw. gehalten, vor allem deshalb, weil er die Aufgabe der Regierung nicht darin erblickt, der Industrie Gratisgeschenke zu machen. Von Paciorowski dagegen erwartet die Industrie die endliche Reform der Sozialversicherung und einen radikalen Abbau der Sozialbeiträge, wobei noch dunkel ist, warum sie diese Hoffnung gerade auf Paciorowski setzen will.

A.

Volkstum kommt von Gott

In dem „Evangelisch-lutherischen Kirchenblatt für die deutschen Gemeinden Lettlands“ lesen wir u. a.:

In einer Familie wird ein Kind geboren. Man eilt auf das Standesamt und meldet es. Vater-Name, Nationalität; Mutter-Name, Nationalität. Ohne Zutun des Kindes wird die Nationalität vom Gesetz bestimmt.

Du kannst nichts dafür, daß du ein Deutscher bist.

Abgesehen von der staatlich verfügten Feststellung der Nationalität nach den Eltern, gibt es noch ein anderes Gesetz, ein göttliches, das sich bei jeder Geburt auswirkt. Daß du gerade Sohn oder Tochter deutscher Eltern geworden bist, hat letzten Grundes Gott bestimmt.

Volkstum ist eine Gabe Gottes, die er jedem in die Wiege legt, darum ist auch das Deutschtum eine Gabe Gottes. Und diese Gabe ist von ganz gewaltiger einschneidender Bedeutung für das Leben eines jeden Neugeborenen. Darin offenbart sich Gottes Gesetz für dich! Es zeichnet dir den Weg durchs Leben vor. Als Deutscher sollst du durchs Leben gehen, als Deutscher sollst du inmitten Deutscher und anderer Volksanachörner dein Werk verrichten.

Deine deutsche Muttersprache ist Gottesgabe.

Aber du bist ja noch klein, mußt gehegt und gepflegt werden. Die Mutter beugt sich über dich, sie spricht mit dir, sie sagt dir viele liebe Worte. Sie spricht zu dir die Muttersprache, das ist die deutsche Sprache. Dein erstes Wort, das du erlauschest, dessen Sinn dir aufzudämmern begann, war Mutterlaut, war deutscher Laut. Und das erste Wort, das du gelallt, das du gebildet, war Nachahmung des Mutterlautes, war deutscher Laut. So kam zu deinem Volkstum als nächstes Geschenk die Muttersprache.

Weißt du, was sie ist? Was sie bedeutet? Tiefster Sinn birgt sich für dich in ihr von Jugend an. Untrennbar verbunden ist sie mit der Vorstellung von Mutterliebe und Elternhaus, von Geschwistern, Freunden, Jugend, Freude und Glück. Du warst noch ein kleines Kind; die Mutter faltete dir die Hände und lehrte dich beten. Die Muttersprache war die Sprache, in der du mit Gott zu sprechen lerntest — für dich war dies die deutsche Sprache. Auch heute noch — nun sind ja bereits Jahrzehnte darüber vergangen — betest du, wenns von Herzen kommt, in der Muttersprache. Sie hat die Worte, die du brauchst, um von den höchsten und heiligsten Dingen zu sprechen, um dein Herz zu offenbaren in Freud und Leid. Und wenn einst das letzte Wort von dir gesprochen wird in weher Todesnot, der Muttersprache wird es entnommen sein. Muttersprache — deine Sprache von der Wiege bis zum Grabe — so will es Gott.

So will es Gott? Wo steht das? In der Bibel, in deinem Katechismus, im vierten Gebot!

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß es dir wohlgehe.“ Vater und Mutter sind das Elternhaus, sind das Haus, darinnen deine Wiege stand. Diese Wiege hat zwei Gaben für dich: Volkstum und Sprache. Wie kannst du den Vater ehren und die Mutter hochhalten, wenn du verachtest, was ihnen hoch und heilig gilt? Wenn du verachtest, was sie dir als heiliges Vermächtnis von den Urvätern her überliefert haben?

Vater und Mutter sind das Elternhaus. Mehrere Elternhäuser bilden die Sippe, viele Sippen den Stamm, und schließlich das Volk. So wächst aus der Familie das Volk. Aus Abraham wurde das Volk Israel, und aus den paar tausend Kolonistenfamilien, die Deutschland verließen, um nach Rußland zu wandern, wurden Millionen Rußland-Deutscher.

Gott will, daß du deinem Volke dienest.

Du bist durch Gottes Willen von Geburt Deutscher und bist von Gott mitten in dein deutsches Volk gestellt worden. Von allen Völkern der Erde steht es dir am allernächsten. Dein Volk und deiner Väter Volk — weißt du, was das bedeutet? Das sind wieder neue Bindungen, die dir durch die Geburt gegeben worden sind und denen du gerecht werden mußt. Jesus, der Gottessohn, war auch dieser Bindung nicht enthoben worden. Obwohl sein Erlösungswort der ganzen Welt gilt, allen Völkern der Erde, so war er doch gehalten, es zuallererst unter seinem Volk, den Juden, zu tun. Martin Luther, der gewaltige Reformator des Glaubens, hat Gottes Wort für alle Christenwörter der Erde wieder ans Licht gebracht, und mit Recht gilt er bei den Lutherischen als ihr Reformator und Glaubensvater. Aber wer wills befreiten, daß sein Werk in erster Linie dem deutschen Volke zugute kam? In vielen hundert Sprachen werden heute seine Lieder gesungen, die er in deutscher Sprache für die „deutsche Messe“ gedichtet hat.

Wir können folgern: Gott will, daß du deinem Volke dienest in aller Treue und Hingebung, wie das der Heiland, die Apostel, die Reformatoren und viele andere getan haben, wie das von dir durch das vierte Gebot verlangt wird. Wer sein Volkstum vernachlässigt, begeht darum Sünde gegen Gottes Gebot und verlegt Gottes Ordnung.

Was habe ich nun als guter Christ und Deutscher zu tun? Lern das von deinem Heiland. Er ging zu den Elenden und Kranken seines Volkes und half ihnen. Er nahm regelmäßig teil an den Festen seines Volkes und trug mit an der Not desselben von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Wie konnte er um sein Volk beten, um es weinen, um seine Seele ringen! — Wenn wir das in den Evangelien lesen, so areift es uns noch heute ans

Herz, so erkennen wir, wie sehr der Heiland der Welt vollgebunden war. Und trotzdem war sein Werk welt-erlösend. Auch du sollst dein Volk lieben, wie Jesus sein Volk geliebt hat. Auch du sollst an deines Volkes Seele arbeiten und um sie besorgt sein, wie Jesus um seines Volkes Seele. Volkstum kommt von Gott.

Das bringt der Parteihader

In Graudenz sind Deutsche gegen ihre eigenen Volksgenossen mit Schlagring, Messern und Gummiknüppeln vorgegangen — in Graudenz, der Stadt, wo unlängst die deutschen Krumm und Niebold den Opfertod für ihr Volkstum gestorben sind. Als Folge dieses Bruderkampfes ist jetzt ein junger Deutscher gestorben.

Ueber die Versammlung berichtet die Bromberger „Deutsche Rundschau“ u. a.: Für Sonntag, den 13. Mai, hatte der Deutsche Jungblock (die pommerellische Gegenbewegung gegen die Jungdeutsche Partei) eine öffentliche Versammlung nach dem Gemeindehaus in Graudenz einberufen. Der Beginn der Versammlung war für 1/5 Uhr angesetzt. Schon vorher war bekannt geworden, daß die Jungdeutschen mehrere Lastautos mit ihren Anhängern aus Bromberg und Umgebung zu dieser Versammlung nach Graudenz bringen würden. Gegen Mittag fand eine Zusammenkunft der Führer des Jungblocks mit Oberlehrer Lang und Rechtsanwaltsapplikant Hübschmann statt, die mit den Jungdeutschen aus Bromberg gekommen waren. Die Einberufer der Versammlung sicherten den Sprechern der Jungdeutschen zu, daß sie in aller Ruhe auf der Versammlung würden sprechen können. Man gewährte den Sprechern der Jungdeutschen, die zwei Redner stellen wollten, zusammen nicht weniger als 45 Minuten Sprechzeit! Damit erklärten sich die Führer der Jungdeutschen einverstanden und verbürgten sich ihrerseits für einen ruhigen Verlauf der Versammlung, vor allem dafür, daß ihre Leute es zu keinen Ruhstörungen würden kommen lassen.

Trotzdem die Versammlung für 1/5 Uhr angesetzt war, erschienen schon um 3 Uhr die Jungdeutschen und begehrten Einlaß. Als sie hörten, daß der Saal noch geschlossen sei, zogen sie sich zurück, um kurz nach 1/4 Uhr wieder zu erscheinen und mehrere 100 Mann stark die zwei großen Eingangstüren zum Saal zu sprengen und einzubringen. Im Saal waren nur einige Mann des Ordnungsdienstes des Deutschen Jungblocks, die die Eindringlinge mit dem Hinweis zurückwiesen, daß der Saal noch nicht freigegeben sei. Sie wurden aber von den Jungdeutschen angefallen. Mit welcher Absicht diese zu der Versammlung gekommen waren, geht daraus hervor, daß sie mit Gummiknüppeln, Schlagringen und sogar mit Messern erschienen. Viele hatten Zeitungen unter dem Arm, in denen verstreut die „Waffen des geistigen Kampfes“ der Jungdeutschen Partei sich befanden: Gummiknüppel, Eisenstäbe usw. In dem Durcheinander, das nun entstand, wurden

mehrere Personen verletzt.

Der Gutsherr Fredenhagen aus Klotzen Mühle und der Bauer Teske aus dem Kreise Graudenz erlitten schwere Verletzungen am Kopf. Beide mußten sich in die Behandlung des Arztes Dr. Kilkowski begeben, der erklärte, daß die Wunde am Kopfe des Herrn Fredenhagen von einem Schlagring herrührte, die Verletzung des Herrn Teske von einem Schlagring oder von einem Messer.

Infolge der wüsten Tumulte, den das gewalttame Eindringen des Jungdeutschen hervorgerufen hatte, mußte die Polizei alarmiert werden, die unverzüglich erschien und die Durchführung der Versammlung verbot. Der Saal mußte geräumt werden. Als von der Bühne aus die Verletzten aufgefordert wurden, dort hinzukommen, um sich verbinden zu lassen, wurde gegen eine der Damen, die den Samariterdienst bei den Verletzten übernehmen wollten, ein großer schwerer Gegenstand, wahrscheinlich eine Flasche, geschleudert.

Wie das erwähnte Blatt weiter berichtet, ist im Bromberger Diakonissenhaus der Kaufmann Erich Makus aus

Bromberg gestorben. Bei der Schlägerei in Graudenz hatte er

einen Schlag über den Kopf erhalten.

Die Folgen wurden anfangs nicht bemerkt. Erst am Dienstag abend klagte er über heftige Kopfschmerzen; in der Nacht wurde er bewußtlos ins Krankenhaus gebracht. Dort ist er — offenbar an Gehirnblutung — wenige Stunden

gestorben.

Erich Makus war der einzige Sohn einer Kriegserwitwe, er sollte der Ernährer seiner Mutter und seiner Schwester sein.

Die „Deutsche Rundschau“ schließt ihren traurigen Bericht mit den folgenden Worten: „Soweit ist es also in unserer Heimat gekommen, daß in der Woche vor Pfingsten unter uns Deutschen Bruderblut vergossen wird, weil wir es nicht verstanden haben, den Parteigeist von uns fernzuhalten, weil wir noch nicht die richtige Synthese zwischen den Formen der gewaltigen Erneuerungsbewegung im Reich und unseren Gegebenheiten gefunden haben. Wir sind verpflichtet, in freiwilliger Disziplin inmitten einer fremden Volksgemeinschaft das Vorbild einer einheitslichen Familie abzugeben. Wir können nicht mit Gewalt dem Gegner die eigene Meinung aufzwingen, wir dürfen uns nicht verbeugeln, und wir dürfen uns nicht zersprengen. Wir haben mit verhaltener Leidenschaft die Pflicht zu tun, die der Geist der Erneuerung von uns verlangt. Und wir haben vor allem unsere Jugend davor zu bewahren, daß sie nicht durch Fanatismus und Parteigeist um ihre Zukunft betrogen wird.“

Der Tod unseres jungen Bruders predigt eine ernste Sprache. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“

Herr Erik von Witzleben, der Führer der deutschen im ehem. preußischen Teilgebiet Polens, veröffentlicht anläßlich der Graudenzener Tragödie die folgende ausführliche Rundgebung:

„Mit tiefster Beschämung und Erschütterung haben wir die Kunde vernommen, daß ein junger deutscher Mann, Erich Makus, dessen Leben unserer Heimat zur Ehre gereichen sollte, an einer Gehirnblutung gestorben ist, deren Ursache in der Graudenzener Saalschlacht vom vergangenen Sonntag vermutet wird. Welches Ergebnis auch die gerichtsarztliche Obduktion zeitigen mag, dieser Tod erscheint uns doppelt bitter, weil es sich bei unserem jungen Volksgenossen um den Sohn einer Kriegserwitwe handelt, um den Erben eines unserer Väter, der den Tod für Volk und Heimat gestorben ist. Unsere Gedanken gehen zurück zu jenem großen Tage der deutschen Volksgemeinschaft, als wir nicht weniger erschüttert — am offenen Grabe unserer Volksgenossen Krumm und Niebold standen, die in treuer Pflichterfüllung für unsere gemeinsame deutsche Sache ihr Leben lassen mußten.“

Soll dieses heilige Opfer vergeblich gewesen sein? Soll jetzt im Zeichen einer uns allen am Herzen liegenden Erneuerung Bruderblut fließen, weil es der uns bis gestern noch fremde Parteihader so will? Die Toten, die für uns gefallen sind, draußen im Weltkrieg und hier in Graudenz, mahnen uns eindringlicher als sonst jemand mahnen kann: Laßt ab von der Zwietschheit! Laßt ab von Gewalt und Terror, damit unsere Jugend leben kann! Führt eure Kämpfe so, daß ihr vor Gott und den Menschen aller Nationen bestehen könnt. Reicht Euch über die Grust unseres jungen Bruders Makus die Hand zur Einheit und Erneuerung unserer deutschen Volksgemeinschaft!

Wenn wir diese Mahnung mit ihrer ganzen Wucht und in ihrem furchtbaren Ernst recht bedenken, dann wird auch dieses Lebensopfer, das wir heute mit einer schwer geprüften Mutter gemeinsam beklagen, unserem Volk und seiner unsterblichen Zukunft gesegnet sein.“

Das „Pos. Tgbl.“ versteht die obigen Ausführungen des Herrn von Witzleben mit dem folgenden Nachsatz:

„Dieser frühe Nachklang der Graudenzener Vorgänge erschüttert. Für das Blut des Toten tragen die Verantwortung diejenigen, die den Kampf mit Gummiknüppeln und Schlagringen gegen die eigenen Volksgenossen predigen und die Deutsche gegen Deutsche aufhetzen, um ihr Ziel die Selbstvernichtung aller Deutschen zu erreichen.“

Politische Nachrichten

Inland

Die Regierung Sendorzejewicz ist am Montag zurückgetreten.

Prof. Dr. Leon Kozłowski, der vom Präsidenten der Republik mit der Regierungsbildung betraut wurde, erschien am Dienstag um 12 Uhr auf dem Schloß und unterbreitete dem Präsidenten die Ministerliste.

Staatspräsident Moscicki ernannte hierauf Prof. Kozłowski zum Ministerpräsidenten sowie auf dessen Vorschlag folgende Minister:

Innenminister: Bronisław Pieracki
 Außenminister: Józef Beck
 Kriegsminister: Marshall Piłsudski
 Finanzminister: Prof. Wład. Jawadzi
 Unterrichtsminister: Wacław Sendorzejewicz
 Justizminister: Czesław Michałowski
 Landwirtschaft: Dr. Antoniewicz-Łukowski
 Industrie und Handel: Henryk Floyar-Rajchman
 Verkehr: Michał Bultkiewicz
 Soziale Fürsorge: Jerzy Paciorkowski
 Post: Ing. Emil Kalinski.

Der neue Handelsminister Henryk Floyar-Rajchman ist im Jahre 1893 in Warschau geboren. Nach Abschluß des Schulbesuchs in Warschau und Krakau studierte er Rechtswissenschaft an der Jagiellonischen Universität, wobei er sich stark an den Arbeiten der Unabhängigkeitsbewegung beteiligte. Nach Beendigung des Bolschewikentrieges trat Floyar-Rajchman in die Schule des Generalstabes ein und absolvierte sie im Jahre 1923. Im Zusammenhang mit der damaligen politischen Lage verließ er den aktiven Militärdienst, um nach zwei Jahren wiederzukehren und Stabsoffizier beim Korpsbezirk 9 und später beim Korpsbezirk 1 Warschau zu werden. Nach dem Mannsturz wurde Rajchman in das Büro des Generalinspektors der Armee berufen, wo er bis 1928 den Posten eines Abteilungsleiters bekleidete. Im Jahre 1928 erfolgte seine Berufung als Militär- und Marineattaché nach Tokio, wo er bis 1932 blieb. In dieser Eigenschaft machte Rajchman eine Reihe von Reisen durch die Mandchurei, die Mongolei und China, die ihn zu einem Kenner der Fernostprobleme werden ließen. Nach der Rückkehr nach Polen wurde er in das Finanzministerium berufen, und zwar als Bürochef der Unternehmen-Inspektion. Im Juni 1933 wurde Rajchman zum Stellvertreter des Führers der polnischen Abordnung für die Londoner Weltwirtschaftskonferenz berufen, um kurz darauf zum Unterstaatssekretär im Ministerium für Industrie und Handel ernannt zu werden. Diesen Posten bekleidete er bis zu seiner Ernennung zum Ressortminister.

Der neuernannte Fürsorgeminister Paciorkowski wurde im Jahre 1883 in der Wojewodschaft Kielce geboren und studierte Rechtswissenschaft an der Universität Petersburg. Nach der Rückkehr nach Polen trat er in den Staatsdienst, und zwar in das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge ein. Im Jahre 1926 erfolgte die Berufung in das Ministerium des Innern, zwei Jahre später die Ernennung zum Direktor des politischen Departements dieses Ministeriums. Im Kabinett Switalski bekleidete Paciorkowski den Posten eines Kabinettschefs am Präsidium des Ministerrates. Im Jahre 1930 erfolgte seine Berufung zum Kielerer Wojewoden, welchen Posten er bis zu seiner nunmehrigen Berufung als Fürsorgeminister innehatte.

Vereidigung

Um 13 Uhr 30 begaben sich die Mitglieder der neuen Regierung mit dem Ministerpräsidenten an der Spitze auf das Schloß, wo sie vom Staatspräsidenten vereidigt wurden.

Eine Stunde darauf fand die Verabschiedung des bisherigen Ministerpräsidenten Janusz Sendorzejewicz und die Begrüßung seines Nachfolgers durch die Ministerialbeamten statt.

Polnisch-deutsches Protokoll über Zollfragen unterzeichnet

In Krakau fanden in der Zeit vom 11. bis 18. Mai, wie die Polnische Telegraphenagentur berichtet, deutsch-polnische Verhandlungen über Zollfragen statt. Es handelte sich um die Festsetzung der Zollwege und Grenzübertrittsorte. Die Beratungen wurden mit der Unterzeichnung eines diesbezüglichen Abkommens abgeschlossen. Für Polen unterzeichnete Ing. Zakrzewski, für das Deutsche Reich Minister Dr. Paul Eckardt. Der deutsche Regierungsvertreter dankte den polnischen Behörden in herzlicher Weise für die Ausnahme, die die deutsche Abordnung in der Zeit der Verhandlungen gefunden hat.

Am 17. Mai gab die polnische Delegation einen Empfang für die deutschen Vertreter, an dem zahlreiche Vertreter der polnischen Behörden teilnahmen.

Min. Raczyński erklärt in Genf, daß die Bürger gleiche Rechte haben

Vor dem Völkerbundrat kam, wie die PAT meldet, die deutschoberschlesische Petition in Sachen der Konzessionen für den Alkoholausschank zur Verhandlung. Der polnische Völkerbundsvertreter Raczyński gab hierzu eine Erklärung ab, in der er sagte: „Ich bin ermächtigt, zu betonen, daß der Völkerbund nach der Ansicht meiner Regierung nicht gezwungen werden kann, seine Zeit und seine Energie derartigen Dingen zu widmen, ohne daß bedenkliche Folgen für seine Autorität und seine Würde eintreten.“ Zu Beginn der Sitzung hatte Raczyński bereits darauf hingewiesen, daß es weit wichtigere Fragen für den Völkerbund gebe, als die vorliegende.

Zum Schluß drückte Minister Raczyński sein Bedauern darüber aus, daß die berührte Frage gerade Polen betreffe, ein Land, das getreu seiner Ueberlieferung den demokratischen Grundsatz der Gleichberechtigung aller Staatsbürger beachte.

Der französische Außenminister Barthou sah in diesen Worten einen Anlaß, um dem Vertreter Polens für die Erklärung der gleichen Rechte aller Bürger ohne Unterschied der Rasse, Sprache und Religion seinen besonderen Dank auszusprechen.

Vertreter der polnischen Landwirtschaft in Deutschland

Die Polnische Telegraphenagentur meldet aus Dresden:

Die Abordnung der polnischen Landwirtschaft traf am Mittwoch mit Präses Judakowski sowie den ehemaligen Ministern Janta-Polczynski und Plucinski an der Spitze in der sächsischen Hauptstadt ein und wurde hier von dem Leipziger polnischen Konsul Dr. Brzezinski begrüßt.

Die polnischen Gäste wurden von den sächsischen Landwirtschaftskreisen gastfreundlich aufgenommen und besichtigten u. a. die berühmte Gemäldegalerie, das Museum August d. St. und die Sächsische Schweiz. Abends waren die polnischen Vertreter in der Staatsoper, worauf in den Räumen des Hotels Belleville ein großartiges Bankett stattfand, auf dem der sächsische Bauernführer Körner und Ministerialdirektor Rose Ansprachen hielten.

Dir. Rose sprach den offiziellen Vertretern der deutschen Landwirtschaft, Körner und Dr. Reischle, in herzlichen Worten den Dank für die außerordentlich herzliche Gastfreundschaft aus, der die polnischen Vertreter im Laufe ihres Aufenthalts in Deutschland begegnet waren. Er gab in seinem Trinkspruch der Hoffnung Ausdruck, daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern sich möglichst günstig gestalten möge.

Mit fast den gleichen Worten beendete der Gaubauernführer Körner seine Ausführungen. Die Stimmung auf dem Bankett war außerordentlich herzlich.

Die polnische Abordnung wurde u. a. von dem Vertreter des sächsischen Ministerpräsidenten Legationsrat Dr. Plöbe, Dr. Reischle und Dr. Winter sowie anderen höheren Ministerialbeamten begleitet.

Heute reist die Abordnung nach Polen zurück.

Neue deutsche Gäste in Warschau

Am Donnerstag um 10.50 Uhr flogen die deutschen Pressevertreter mit dem Streckenflugzeug wieder nach Berlin zurück. Die deutschen Journalisten weilten seit Dienstag als Gäste der Fluggesellschaft „Lot“ in Warschau.

Gestern trafen Erik Schneyder von der Essener „Nationalzeitung“ und Hermann Rahsopf von der „Deutschen Flugillustrierten“ in Warschau ein.

Weitere deutsche Journalisten in Warschau eingetroffen

Eine zweite Gruppe deutscher Pressevertreter traf am Dienstag früh auf Einladung der „Lot“ in Ofenc'e ein. Der deutschen Abordnung gehören folgende Herren an: Dr. Kriegl, Sundermann, Knat, Koenig, Pfeiffer, Schneider, Geysenheimer. Bei der Landung wurden die Gäste von dem Vertreter der Lot-Gesellschaft sowie von Ministerialrat Stefan Los und dem Pressechef des Außenministeriums Wlodarkiewicz begrüßt.

Für morgen ist die Besichtigung der Stadt und des Zentralinstituts für physische Erziehung in Bielany vorgesehen. Der Rückflug von Warschau erfolgt am Donnerstag um 10.30 Uhr.

Polnische Volksverbundenheit

Der Oberste Rat des Verbandes der polnischen Gesangs- und Musikvereine hat sein Ehrenzeichen 1. Klasse dem polnischen Sängerverband in Amerika verliehen. Der Generalsekretär des Verbandes wird sich nach Amerika begeben, um gelegentlich der Tagung der polnischen Sänger in New York das Ehrenzeichen zu überreichen und gleichzeitig mit den führenden Sängern über die Teilnahme der polnischen Sängerschaft an der 2. Warschauer Tagung der Auslands Polen zu verhandeln. Es wird geplant, im Rahmen der Warschauer Tagung eine Zusammenkunft der polnischen Sänger aus der ganzen Welt zu veranstalten.

Zwischenfälle mit Juden in Warschau

Die jiddische Presse berichtet fast täglich über Zwischenfälle mit Juden in Warschau, die auf der Straße und in den Parks verprügelt werden. Zuletzt sollen am Sonnabend und Sonntag ernste Zusammenstöße stattgefunden haben, wobei zahlreiche Juden verletzt und viele Fensterscheiben in jüdischen Geschäften zertrümmert wurden. Zu besonders schweren Zusammenstößen kam es in der Pu-lawiska Straße. Die Juden alarmierten die Polizei, die mit einem Panzerauto anrückte und Verhaftungen vornahm. Die „Gazeta Warszawska“ führt die Namen der Polen an, die von Juden entweder mit Messern gestochen oder überfallen wurden.

Empfang beim Gesandten Lipski

Der polnische Gesandte in Berlin Lipski gab am Montag anlässlich des Aufenthalts der polnischen Landwirtschaftsabordnung in Deutschland einen Empfang, an dem Reichsminister Walter Darré sowie eine Reihe von Vertretern der Reichsbehörden teilnahmen. Im Laufe des Abends wurden Trinksprüche gewechselt, in denen die Bedeutung einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschland unterstrichen wurde.

Ausland

Die Tagung des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande eröffnet

Der Reichsführer des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande, Dr. Steinacher, hat zu Beginn der Saarbrücker Tagung, die in Mainz ihren Anfang nahm, folgendes Telegramm an den Reichkanzler Adolf Hitler in Berlin gerichtet:

„Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland gedankt auf seiner Jahrestagung im deutschen Westen voller Dankbarkeit des Kanzlers und Führers durch dessen entscheidende Kraft auch die Frucht volksdeutscher Arbeit vervielfältigt hat. Am Beispiel des Führers ist in Bereit-

stellung und neuerkannter Pflächterfüllung gegenüber dem deutschen Gesamtvolke der Opferglaube wieder erwacht.

Im Gelöbnis treuester Gefolgschaft

Dr. Hans Steinacher, Reichsführer des V. D. A.

Der Volksbund eine völlig unpolitische Körperschaft

Im Akademiesaal der Kurfürstlichen Schlosses empfing Freitag nachmittag der 1. Vorsitzende des V. D. A., Dr. Steinacher, die Presse.

Dr. Steinacher kennzeichnete die Bedeutung der Tagung und gab einen Rückblick über die in stark aufsteigender Linie sich bewegende Entwicklung des letzten Jahres.

Völlig unverständlicherweise habe die Saarregierung diese Tagung, die eine Volkstagung sei, und mit Politik nichts zu tun habe, verboten, ohne ihr aber ihre weittragende Bedeutung nehmen zu können.

Die Aufgabe der deutschen Frau im Auslande

Der Nachmittag der Frauentagung des V. D. A. im Rheingold-Saal der Stadt stand unter Leitung von Fräulein Inge Dietrich-Köln und befaßte sich mit dem Hauptthema „Volksdeutsche Mädchenarbeit im Auslande“.

Ehe man in die Besprechungen eintrat, nahm der 1. Vorsitzende des V. D. A., Dr. Hans Steinacher, stürmisch begrüßt, das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte:

Die Bedeutung der Frauen in den Kampfgebieten draußen kann nicht hoch genug bewertet werden. Wenn wichtige Stellungen fallen, wenn Einrichtungen gestört werden, selbst wenn Schule und Kirche unterminiert werden, dann geht der Entscheidungskampf um den Wirkungsbereich der Frau, die an der Schwelle des Hauses wacht. Die deutsche Frau hat gerade in den Generationen der Landgewinnung, in dem mühevollen Ringen um den Boden, ihre unermüdete Kraft und ihren Arbeitswillen gezeigt.

In Bewunderung bliden wir nach draußen, wo die deutsche Frau die Lebenskräfte bewahrt, wo das Deutschtum oft besser und reiner erhalten wird als im Reichsinnern.

Nach lebhaftem Beifall nahm Frau Marie Rabl-Leipzig, die Reichsleiterin des Frauendienstes des V. D. A., das Wort. Dann sprachen mehrere Frauen aus dem Grenz- und Ausland über Jugendarbeit des schwäbisch-deutschen Kulturbundes in Südbavien, über Volksebildungsstätigkeit in der Zips, über die Rückkehr baltischer Jugend auf das Land. Ferner über Arbeitslager in Siebenbürgen und deutsche Mädchen in Nordschleswig. Die Abschlusspannsprache hielt Elisabeth Hynding über „Aufgaben und Pflichten der V. D. A.-Jungmädchengruppe in Kopenhagen“.

Mit jedem Zuge treffen zu der V. D. A.-Tagung in Mainz immer neue Persönlichkeiten aus dem ganzen Reiche ein. Von ihnen seien genannt als Vertreter der Reichsregierung Reichsinnenminister Dr. Frick, ferner der Reichsleiter des NS-Lehrerbundes, Staatsminister Schemm.

Außerdem sind zahlreiche Begrüßungsschreiben und Telegramme eingegangen so vom Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, vom politischen Amt der obersten SA-Führung, vom anhaltischen Staatsminister und von der deutschen Arbeiterzentrale Berlin.

Röhm verbietet der SA Teilnahme an kirchenpolitischen Kundgebungen

Das Presseamt der Obersten SA-Führung teilt mit:

Um die Versuche gewisser Elemente, Angehörige der SA in kirchenpolitische Streitigkeiten hineinzuziehen und dadurch dem Ansehen und der Geschlossenheit der SA zu schaden, ein für allemal unmöglich zu machen, hat Stabschef Röhm einen Erlaß an die SA herausgegeben, in dem angeordnet wird, daß jegliche Teilnahme von SA-Angehörigen an kirchenpolitischen Demonstrationen verboten ist. Gleichzeitig wird jede Art von Amtshinderungen oder Maßnahmen gegenüber den Pfarrern beider Konfessionen unterlaßt.

Vortrag von Dir. Rose in der Berliner Universität

Departementsdirektor Dr. Rose hielt am Dienstag nachm. in der Berliner Universität auf Einladung des Reichsministers Darré in deutscher Sprache einen Vortrag über das Thema „Polnische Landwirtschaftsfragen“. Einleitende Worte richtete der Führer der polnischen Abordnung Judakowski in polnischer Sprache an die Versammelten. Zu dem Vortrag waren erschienen Reichsminister Darré, mehrere Vertreter seines Ministeriums, der Gesandte Lipsti in Begleitung von Gesandtschaftsbeamten sowie zahlreiche Studenten der Berliner Universität.

Unruhen in Lettland

Amlich wird bekanntgegeben: In Anbetracht der Gefahr, daß innere Unruhen im Staat entstehen könnten, welche die Sicherheit der Einwohner bedrohen, wird über ganz Lettland für 6 Monate der Ausnahmezustand verhängt. Der Ausnahmezustand tritt in Riga am 15. Mai um 23 Uhr in Kraft, im übrigen Lettland am 16. Mai um 1 Uhr morgens. Allen Einwohnern, den Kriegs- und den Selbstverwaltungsbehörden ist vorgegeben, sämtliche Pflichten ohne Widerspruch zu erfüllen, die ihnen durch die gesetzlichen Bestimmungen über den Ausnahmezustand vom Jahre 1919 auferlegt werden. Diese Verfügung ist gezeichnet vom lettlandischen Ministerpräsidenten Umanis und vom lettlandischen Kriegsminister General Valodis.

Der Übergang zur autoritären Staatsführung hat sich einweisen in aller Ruhe vollzogen. Wie vorläufig noch unbestätigt verlautet, sollen in der Nacht der marxistische Parlamentspräsident Dr. Kalnin und sein Sohn, der berühmte deutschbaltische Marxistenheker Bruno Kalnin verhaftet worden sein.

Die lettlandische Telegraphenagentur gibt noch ergänzend u. a. bekannt:

Zur Durchführung der notwendigen Maßnahmen und zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung wurden noch in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch außer der Polizei die Schutzwehr und Teile der Rigaer Garnison eingesetzt. Eine Reihe von öffentlichen Gebäuden wurde besetzt, auch das Parlament wird von Militär bewacht. Die Bahnhöfe, die Post, die Telegraphen- und die Telephonämter sind besetzt. Der Telephon- und Telegraphenverkehr war von 12,30 Uhr nachts bis 8 Uhr morgens unterbrochen. In den Straßen Rigas sieht man bewaffnete Patrouillen von Polizei und Militär, auch Panzerwagen

fahren durch die Stadt.

Eine größere Aktion wurde vom Militär im Bezirk des marxistischen Volkshauses durchgeführt. Auf diesem Hause sah man zum erstenmal statt der roten Marxistenfahne die rot-weiß-rote lettlandische Staatsflagge wehen. Riga, 16. Mai.

Die lettlandische Telegraphenagentur teilt mit, daß auf Grund des verhängten Ausnahmezustandes die Tätigkeit der politischen Parteien und des Parlaments bis zur Durchführung einer Verfassungsreform eingestellt

werden müsse. Dieser Schritt sei notwendig geworden, da die Regierung Kenntnis von

Vorbereitungen zu einem bewaffneten Staatsstreich

erhalten habe, ferner wegen der Unfähigkeit des Parlaments und der Unmöglichkeit, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, um die wirtschaftlichen Gefahren zu zerstreuen. In Anbetracht der immer größer werdenden Unzufriedenheit in den weitesten Kreisen erblickt die Regierung in der gegenwärtigen Lage die drohende Gefahr innerer Unruhen und erachtet es als ihre Pflicht, dies mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln abzuwenden.

Große Waffenbestände bei Marxisten angefunden

Die Aktion der Regierung hat so gut wie keinen Widerstand gefunden. Polizei und Schutzwehr brauchten nirgends Waffengewalt anzuwenden. In Riga haben alle Häuser Kaaenschmut angelegt

Ueber die Verhaftungen, die in der Nacht und in den frühen Morgenstunden vorgenommen worden sind, wird jetzt näheres bekannt. Beim Parlamentspräsidenten Dr. Kalnin wurden bei der Hausdurchsuchung 123 Revolver, 10 Gewehre, ein Maschinengewehr und ein großes Munitionslager gefunden. Bei zwei sozialdemokratischen Abgeordneten wurden zusammen 47 Revolver gefunden. Die übrigen Verhafteten sind zum größten Teil sozialdemokratische Parlamentsabgeordnete; ferner wurden 7 österreichische Schutzbündler eingeliefert, die nach den Wiener Ereignissen nach Riga gekommen waren.

Umsturz auch in Bulgarien

Die Bulgarische Telegraphenagentur veröffentlicht am Montag folgende Verlautbarung:

Der König hat im Hinblick auf die herrschende Wirtschaftskrise und um der bedenklichen politischen Lage im Innern vorzubeugen sowie dem Lande eine starke und verantwortungsbewußte Regierung der nationalen Einheit zu geben, eine neue Regierung mit Beteiligung der Armee berufen.

An der Spitze der Regierung steht der frühere Verkehrsminister Rimon Georgjew. Ferner gingen in die Regierung ein: Peter Milljew, der Vizepräsident der Nationalen Union der Reserveoffiziere, sowie die früheren Minister Peter Teodorow und Prof. Yanaki Mollow. Weiter wurden berufen: General Petko Zlatew, Kosta Bojadziew, der frühere Gouverneur der Nationalbank, und Nikola Zacharjew, der frühere Präsident des Parlaments.

Die amtliche Nachrichtenagentur fügt hinzu, daß die Regierung in ihrer Außenpolitik von dem Geiste des Friedens erfüllt sei und die Erhaltung gutnachbarlicher Beziehungen zu den Nachbarstaaten anstreben werde. Die Regierung habe die Gewährleistung des inneren Friedens und der nationalen Einheit im Auge und werde ihre Bemühungen darauf richten, die schwere moralische und Wirtschaftskrise, unter der Bulgarien gegenwärtig zu leiden habe, zu überwinden.

Im Lande herrscht Ruhe.

Parlament aufgelöst — Neuordnung der Verwaltung

Der König hat ein Dekret unterzeichnet, auf Grund dessen die Deputiertenkammer aufgelöst wird.

Ferner hat der König Verordnungen erlassen, durch die die Ministerien für öffentliche Arbeiten und Eisenbahn unter der Bezeichnung Verkehrsminister um vereinigt werden. Zusammengelegt werden ebenfalls die Ministerien für Handel, Arbeit und Landwirtschaft in dem Ministerium für nationale Wirtschaft.

PAT. Berlin, 19. Mai.

Nach Meldungen, die hier aus Belgrad über die Lage in Bulgarien vorliegen, haben Polizei- und Militärausstellungen in den heutigen Morgenstunden die Straßen von Sofia besetzt. Die gesamte Garnison befindet sich in Alarmbereitschaft. Die Telegraphen- und Telephonverbindungen mit dem Auslande sind unterbrochen.

Nach weiteren Meldungen sind Verhaftungen in kommunistischen Kreisen vorgenommen worden. Bisher sollen über 100 Kommunisten sowie eine Reihe von Politikern der radikalen Bauernparteien in Haft genommen worden sein.

Das Programm der neuen Regierung

Die neue Regierung hat an die bulgarische Nation eine Kundgebung gerichtet, in der sie die Gründe für den Kabinettswechsel darlegt.

In der Kundgebung wird festgestellt, daß die Regierungsparteien vollständig gescheitert seien, und zwar wegen eines Auseinanderbrechens der extremen politischen Gruppen wegen innerer Kämpfe und persönlicher Streiftigkeiten. Dieser Regierungswechsel vollzog sich unter Mitwirkung der Armee, die von der allgemeinen Auflösung verschont war.

Weiter werden in der Kundgebung die Hauptprogrammpunkte der neuen Regierung wie folgt dargelegt: Eine disziplinierte Organisation des Staates, die auf

eine Zusammenlegung gewisser Ministerien, einer Herabsetzung der Zahl der Departements, Gemeinden und Verwaltungszweige aufgebaut ist; die Schaffung einer stabilen Kommunalverwaltung, an deren Spitze Bürgermeister stehen, die von der Regierung ernannt sind. Das kulturelle Niveau auf den Dörfern ist zu heben. Die industrielle Produktion ist nach den tatsächlichen Bedürfnissen des Landes zu regeln; die Preise für Industrieprodukte sind zu senken. Neue wirtschaftliche Märkte sind zu schaffen.

Gegen die Arbeitslosigkeit ist der Kampf durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und durch strenge Anwendung der sozialen Gesetzgebung aufzunehmen.

Das Gerichtswesen ist zu reformieren, damit die Verfahren geschwinde abgewickelt werden. Die öffentliche Gewalt auf dem Staatsgebiet hat wieder aufgerichtet zu werden. Mit den anderen Mächten und vor allem mit den benachbarten Staaten will die Regierung in gutem Frieden leben. Die Beziehungen zu Rußland sind wieder aufzunehmen. Die neue Regierung, die für den inneren Frieden und für die Vereinigung aller nationalen Kräfte eintritt, rechnet auf die Unterstützung des ganzen bulgarischen Volkes.

Wie man in politischen Kreisen hört, sollen spätestens am Sonntag früh sämtliche politischen Parteien aufgelöst werden und die Verfassung vorübergehend teilweise außer Kraft gesetzt werden.

Nachdem der Ausnahmezustand um 12 Uhr mittags wieder aufgehoben worden war, nahm die Hauptstadt schnell wieder das normale Bild an. Auch die Truppen sind wieder restlos zurückgezogen worden.

Nach den aus der Provinz vorliegenden Meldungen hat sich auch dort kein Zwischenfall ereignet. Man rechnet damit, daß in allernächster Zeit eine Verordnung über die Regelung des Pressewesens erlassen wird. Der lokale Telephon-Telegraphenverkehr ist zugelassen worden.

Kaganowitsch vertritt Stalin

Aus Moskau kommt die Meldung, daß Stalin während seines Sommerurlaubs in Georgien diesmal von Kaganowitsch allein und nicht wie sonst von drei Mitgliedern des „Zit“ (Zentral-Exekutiv-Komitee) vertreten wird. Die daran geknüpfte Vermutung, daß sich sein Einfluß weiter vermehrt hat, dürfte aber — wie die „DAB“ meint — falsch sein. Es ist nämlich aufgefallen, daß er auf dem Bild von der 1. Mai-Parade unter den Prominenten auf den Tribünen nicht zu entdecken war. Kaganowitsch ist Jude. Im vorigen Jahr hat allerdings sein Einfluß außerordentlich zugenommen. Schon 1929 war er zum Stellvertreter des Parteisekretärs Stalin ernannt worden. Er ist zwar nicht Vollkommissar, also nicht Minister, hat aber als Vorsitzender der Parteiorganisation des Moskauer Gebiets einen außerordentlichen Einfluß. Er ist außerdem eins der sieben Mitglieder des Polit-Büros, der höchsten Parteinstanz. Auf dem Parteitag im Januar 1934 kam sein erhöhter Einfluß dadurch zum Ausdruck, daß er die

Rede Stalins kommentierte. Während Stalin am ersten Tage acht Stunden lang redete, sprach Kaganowitsch in den folgenden acht Tagen je acht Stunden über diese Rede. Er ist also eine Kreatur Stalins, von dem er völlig abhängt, ohne eigene ressortmäßige Macht zu haben. Man hat lange davon gesprochen, Stalin wolle seine Schwester heiraten, nachdem seine zweite Frau 1932 gestorben ist. Das Gerücht ist weder dementiert noch bestätigt worden. Stalin würde damit eine Jüdin heiraten, nachdem seine beiden ersten Frauen Georgierinnen waren.

Ehrung deutscher Krieger

Auf dem Bukarester deutschen Friedhof fand heute im Rahmen des rumänischen Volkstrauertages eine Feier zu Ehren der in Rumänien im Weltkrieg gefallenen deutschen Krieger statt, an der die ganze deutsche Kolonie, die deutschen Schulen und die Gesandtschaft teilnahm.

Die Ehrenkompanie stellte das Husarenregiment der Königin Maria von Rumänien in Stärke einer Schwadron, die in Paradeuniform mit dem Regimentskommandeur an der Spitze gegenüber der langen deutschen Gräberflucht Aufstellung genommen hatte.

Die Gedenkrede hielt der deutsche Pfarrer Petri. Anschließend gedachte der rumänische Oberst in längeren Ausführungen der Gefallenen, worauf die Schwadron mit allen angetretenen Offizieren im Parademarsch mit gezogenem Regen unter den Fanfaren des Trompeterkorps an den Gräbern der deutschen Gefallenen vorbeifizierte. Die schlichte Feier machte auf alle Teilnehmer einen tiefen Eindruck und stellte dem seelischen Empfinden der rumänischen Armee ein ausgezeichnetes Zeugnis aus.

Ähnliche Feiern fanden im ganzen Lande auf den deutschen Kriegerfriedhöfen statt.

Die englische Kirche verkauft ihre Waffensfabrikanteile

Weil Waffenherstellung unchristlich ist

Die Pensionsanstalt der englischen Hochkirche hat beschlossen, Anteilstücke der Vickers Waffensfabrik in einer Gesamthöhe von 10 000 Pfund Sterling zu verkaufen. Sie begründet dies damit, daß die Herstellung und der Vertrieb von Waffen mit christlichen Grundsätzen nicht zu vereinbaren sei.

Offenbar ist der Beschluß der Pensionsanstalt darauf zurückzuführen, daß die rüstungsfeindliche Bewegung neuerdings unter den englischen Geistlichen viele Anhänger gewonnen hat. Verurteilungen der Rüstungsindustrie sind in der letzten Zeit häufig von englischen Kanzeln aus zu hören gewesen.

Kirchenführer und Heilsarmee für die Abrüstung

Die Erzbischöfe von Canterbury und York und der General der Heilsarmee Higgins sowie einige 30 Führer der englischen

Tum

Wie die „Freie Press.“ vor einiger Zeit berichtet hat, hat sich in Lutz ein Komitee gebildet, das die Kirche in Tum, dieses aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammende hervorragende romanische Baudenkmal, wiederherstellen will.

Das Dorf Tum liegt drei Kilometer von Lenczyna entfernt (Tum bedeutet soviel wie Dom). Tum ist eine römisch-katholische Pfarrgemeinde von 1761 Seelen.

Das Dorf hat eine reiche Geschichte. Hier sind die Tataren durchgezogen. Später sah der Ort plündernde Litauer. Während der Herrschaft des Königs Lokietel kamen die Kreuzritter ins Land. Später erlebte Tum die Schweden. Zu Pfingsten 1293 richteten die Litauer in der Kirche zu Tum ein großes Blutbad unter der Gemeinde an. 400 Tote soll man damals gezählt haben. Fürst Kasimir von Lenczyna verfolgte den Anführer der Litauer, Wikenes, und kam dabei ums Leben. Kirche und Pfarrhaus wurden damals eingeschert. 1473 äscherte ein Schandfeuer zum zweitenmal die Kirche ein. An

einem der Seitentürme der Kirche kann man eine ausgemeißelte liegende Gestalt sehen. Die Sage erzählt, daß während dem Kirchbau ein Meister von einem herabfallenden Ziegelstein erschlagen wurde und dann in dieser Weise geehrt wurde. In der Vorhalle befinden sich die Ruhestätten des Piotr Wlasla-Dunin († 12. Jahrh.), des Priesters Leonhard Olesnic von Lenczyna, des Gnesener Erzbischofs Johann Przerembsti († 1562), des Delans Dr. Trojan († 1558) u. a.

Die Sage erzählt, daß der Teufel Boruta von Lenczyna, eine im Volk noch heute lebendige Gestalt, eines Tages den Plan gefaßt habe, die Kirche zu Tum umzuwerfen. Das gelang ihm freilich nicht. Noch heute werden dem Besucher fünf Vertiefungen, die von den Fingern des Boruta herrühren sollen, an einer Kirchenwand gezeigt. Angeachtet seines Mißerfolges ließ Boruta nicht von der Kirche. Er nahm eine Menge Steine, um damit die Kirche zu zertrümmern. Er veripatete sich jedoch bei dem Sammeln der Steine, der Morgen brach an, die Hühner krächten, die Zauberkraft des Teufels entwich und so mußte er diese Steine in die Dörfer Slawoszew, Miroszewice und

Christlichen Kirchen haben heute einen Aufruf an die Regierung und das Land erlassen, jedes Menschenmögliche zum Abschluß einer Abrüstungsvereinbarung zu tun. Sie erinnern an die 1919 Deutschland in Versailles gegebene Zusage und erklären: „Wir können mit einer fortgesetzten Uebergehung dieser moralischen Verpflichtung nicht einverstanden sein.“ Den Nationen mühte, so heißt es weiter, das Gefühl der Sicherheit gegeben werden dadurch, daß sie sich wie Mitglieder eines großen Gemeinwesens zusammenschließen.

„Times“ sagt dazu in einem Leitartikel: Diese Kundgebung weist auf einen Idealkustand, für den die Welt aber nicht reif sei.

Bombenanschlag in Oesterreich

Im Vorjahr des Salzburger Festspielhauses explodierte Freitag abend 18 Uhr eine Dynamitbombe, die am dort befindlichen Springbrunnen verborgen war. Mehrere Marmorsäulen, kostbare Mosaikfenster und alle Fenster des Festspielhausgebäudes wie auch der gegenüberliegenden Gebäude gingen in Trümmer. Zur Zeit der Explosion waren mehrere Personen in der Kanzlei beschäftigt, die alle mehr oder weniger erhebliche Verletzungen erlitten. Der entstandene Sachschaden ist außerordentlich groß.

Maschinengewehre statt Tee der Waffenschmuggel nach Frankreich.

Der „Sour“, der schon vor einiger Zeit aufsehenerregende Enthüllungen über den umfangreichen Waffenschmuggel von Belgien nach Frankreich gemacht und in diesem Zusammenhange behauptet hatte, diese Waffen seien für die marxistischen Verbände in Frankreich bestimmt, erklärt heute, daß ein großer Teil dieser geschmuggelten Waffen in Teekisten nach Frankreich gekommen ist. Vor etwa 2 Monaten habe eine große belgische Ausfuhrfirma 130 Kisten Tee nach Frankreich geschickt, von denen aber nur 90 Kisten Tee enthielten, während die anderen 40 Kisten mit Maschinengewehren gefüllt waren.

Erster Weltkongress der Antisemiten

Aus nationalsozialistischen Kreisen verlautet, daß im August ein erster „Internationaler Weltkongress der Antisemiten“ nach Nürnberg einberufen werden soll.

In Nürnberg erscheint die bekannte antisemitische Zeitschrift „Der Stürmer“, die der Gauleiter Franken Julius Streicher herausgibt. (Die Zeitschrift wurde gestern wegen eines Artikels durch die Reichsbehörden verboten.)

Amerika gegen Deutschland-Boycott

Die Freunde des neuen Deutschland, die vereinigten deutschen Gesellschaften und der „Dawa“ (Deutsch-amerikanischer Wirtschaftsausschuß) hielten am Donnerstag abend im Madison Square Garden eine große Massenkundgebung gegen den Boycott deutscher Waren in Amerika ab.

Diese Veranstaltung, die erste ihrer Art, war völlig ausverkauft. An ihr nahmen über 2000 Führer des Deutschtums in Amerika sowie viele Amerikaner teil. In den Reden wurde darauf hingewiesen, daß durch den Boycott der Aufbau der Wirtschaft der Vereinigten Staaten auf das schwerste geschädigt werde, da Deutschland doppelt so viel aus den Vereinigten Staaten einführe wie die Vereinigten Staaten aus Deutschland bezögen. Letzten Endes würde der Boycott deutscher Waren, der auch verfassungswidrig, ungesetlich sei und gar nicht den Theesen des Amerikaners entspreche, vom amerikanischen Arbeiter bezahlt. Als der Name des Führers der jüdischen Boycottbewegung, Samuel Untermyer, erwähnt wurde, brach die Versammlung minutenlang in stürmische Psalmen aus. George Sylvester Viereck wies in seiner Rede nach, daß hinter der Boycottbewegung sich die dunklen Mächte internationaler Genossen verbergen, und daß der Ertrag der „Dallarsfestessen“, auf denen Einstein aufträte und die angeblich zugunsten der „aus Deutschland vertriebenen Juden“ stattfinden, in die Kasse der New Yorker Kommunisten fließt. Der Redner der „Dawa“ gab bekannt, daß der deutsch-amerikanische Wirtschaftsausschuß bereits in allen Staaten der USA organisiert sei und die Errichtung eigener Verkaufsstellen plane.

Der Hafenarbeiterstreik in U. S. A.

Der Hafenarbeiterstreik in den Vereinigten Staaten hat ein bedrohliches Ausmaß angenommen. Der Streik hat in San Franzisko angefangen, wo die Hafenarbeiter vielleicht am besten organisiert sind. Jeden morgen um 7 Uhr steht der Platz vor dem großen Fährgebäude an der Mündung der Market Street schwarz von Männern. Sie warten in kleinen Gruppen auf die Beauftragten der Reedereien, die Arbeiter zum Aus- oder Einladen von Schiffen suchen. Diese Arbeiter sind nicht etwa in gesetzlich zugelassenen Gewerkschaften organisiert, sondern haben sich nach amerikanischer Art in kleinen Gruppen zusammengeschlossen, sogenannten „gangs“ mit einem Führer an der Spitze. Sie stehen mit den Beauftragten der Vertreter der Reedereien in Verbindung und bei der Verteilung der Arbeit spielt Bestechung, Drohung und Erpressung eine große Rolle. Fremde werden höchstens einmal in einen „gang“ für einige Tage aufgenommen, wenn ein Mitglied krank geworden ist. Die gangs beherrschen den Hafen durchaus und es empfiehlt sich für die Reeder, sich gut mit ihnen, und zwar möglichst mit dem gefürchtetsten von ihnen zu stellen. Es könnte ihm sonst passieren, daß sein Schiff oder die Ladung auf dem Pier eines Nachts in Flammen aufgeht.

Die Bezahlung dieser Hafenarbeiter war in den guten Zeiten außerordentlich hoch. Sie bekamen 90 Cents die Stunde, dafür arbeiteten sie aber nur genau acht Stunden. Für Ueberstunden bekamen sie 1,35 Dollar. Da fast in der Regel täglich 12 Stunden gearbeitet wurde, verdienten sie pro Tag also 100 Floth. Dafür gab es allerdings tageweise auch gar keine Arbeit.

Zagrubki, über welchen er gerade schwebte, fallen lassen. Von dieser Zeit an sind die Felder der genannten Dörfer mit Steinen übersät.

Von dem Teufel Boruta, der zu Lebzeiten ein mächtiger Schlachtschiff gewesen sein soll, werden noch verschiedene andere Geschichten erzählt. Ein Edelmann in der Nähe von Lenczyna, der gerne die Riesenschätze Borutas gehoben hätte, die dieser bewachte, begab sich, wie die Sage berichtet, um 12 Uhr nachts in die Ruinen der Lenczycer Burg. Nach zweistündigem Suchen konnte er eine geheime Tür entdecken, welche er mit großer Mühe öffnete. Zu seinem großen Schreck sah Boruta in der Gestalt einer Eule auf dem Schah und stierte ihn mit Feueraugen an, so daß dem Wackeren Hören und Sehen verging und er schleunigst das Weite suchte.

Einmal wieder soll Boruta auf einer Hochzeit gewesen sein, wo er in einem Zug ein Faß Bier und zwei Fässer Meth austrank. Dann begann er mit einem jungen Edelmann einen Streit, worauf beide die Degen zogen und aufeinander einschlugen. Boruta zog den Kürzeren und verlor zwei Finger der rechten Hand.

Einmal schrieb er einen Zettel, zeigte darin an, wo seine Schätze zu suchen sind, steckte ihn in eine Flasche und warf diese fort. Im Jahre 1882 fand ein Gärtner Jasinski aus Lenczyna in der Burgruine die Flasche. Er ließ seinen Bruder aus Warschau kommen und beide gruben Tag und Nacht in der Ruine nach dem Schah. Endlich kamen sie an eine eiserne Tür. Als sie anklopfen, fuhr Boruta wütend aus seinem Mittagsschlaf und schüttelte sich derart, daß die beiden Schahgräber unter Erdmassen verschüttet wurden und ihren Tod fanden.

Einmal fand er besonderen Wohlgefallen daran, einen vollbesetzten Wagen mit Juden, die zum Bahnhof nach Kutno fuhren, umzuwerfen und ihnen schwere Knochenbrüche zuzufügen.

Betrunkenere Bauern hatten besonders unter der Hand des Burggeistes zu leiden. Er lockte sie in die Sümpfe von Topola und ließ sie darin zappeln oder gar umkommen.

Im Laufe der Zeit ist der Burggeist jedoch dieses Treibens müde geworden und hat sich zur Ruhe gesetzt. Das muß aus Rücksicht auf sein hohes Alter geschehen sein.

Sie Herz und Gemüt

Bruder, gedenke . . .!

Nicht das heißt für das Deutschtum streiten,
Daß man den ehern Ring zerreißt,
Den man in Sturmumtobten Zeiten
Mit Kraft und Mut und Blut geschweißt!

Nicht das heißt für das Deutschtum kämpfen,
Daß man sein Bollwerk untergräbt,
Daß man durch Zwietracht, Groll und Schimpfen
Verwirrung in die Reihen trägt!

Nicht das heißt für das Deutschtum ringen,
Daß man mit vollem Munde schreit,
Die Tat muß den Beweis erbringen,
Daß würdig man der neuen Zeit!

R. Spiegel.

Sternenflug

Himmel im Sternengefunkel,
Wie bist du wunderbar schön!
Sch ich aus irdischem Dunkel
Zu deinen leuchtenden Höhn,
Nächt' ich im himmlischen Wagen
Siebenfach strahlenden Lichts,
Durch deine Sphären getragen,
Schweben ins seltsame Nichts.

Dr. Helene Busch-Elsner.

Das kritische Ehejahr

Auch in glücklichen Ehen soll es Tage geben, an denen das gute Einvernehmen der Gatten nicht ganz auf der Höhe ist, aber das sind innere Angelegenheiten, die der Außenwelt verborgen bleiben. Nur wenn es zur Scheidung kommt, hat sich die Öffentlichkeit damit zu befassen: Das Gericht stellt die Scheidungsgründe fest, und aus den Akten ist zu ersehen, wann die geschiedene Ehe geschlossen worden ist. Diese letzte Angabe ist jetzt zum erstenmal in Deutschland statistisch erfasst worden, und dabei hat sich ergeben, daß bei den Ehen von fünfjähriger Dauer die Zahl der Scheidungen am größten ist, und zwar doppelt so groß wie beim Gesamtdurchschnitt aller Ehen. Die kritische Zeit für die Ehen beginnt im dritten und dauert bis zum sechsten Ehejahr, ihren Höhepunkt aber erreicht sie im fünften.

Im ganzen wurden von 10 000 bestehenden Ehen in Deutschland im Jahre 1932 rund 80 geschieden, aber von 10 000 Ehen, die im Jahre 1927 geschlossen worden sind, also 5 Jahre bestanden haben, 60. Bei den Ehen von dreijähriger und bei denen von sechsjähriger Dauer kamen 57 Scheidungen auf 10 000. Nach dem sechsten Ehejahr wird die Häufigkeit der Scheidungen wieder geringer, sie beträgt aber nach einer Ehedauer von 15 bis 19 Jahren immer noch rund 20 auf 10 000 Ehen.

Das Jahr 1932, für das soeben die Ehescheidungsstatistik erschienen ist, weist die größte Zahl von Scheidungen auf, die jemals in Deutschland festgestellt worden ist, nämlich 42 202. Das sind 2231 Scheidungen mehr als im Jahre vorher. Im Verhältnis zur Zahl der bestehenden Ehen haben sich die Scheidungen seit 1913 ungefähr verdoppelt. Damals fielen auf 10 000 Ehen 15, im Jahre 1932 rund 30 Scheidungen.

Trotz der starken Zunahme der Scheidungen bleibt Deutschland in dieser Beziehung noch weit hinter Amerika zurück. In den Vereinigten Staaten kamen 148 Scheidungen auf 100 000 Einwohner, in Deutschland dagegen nur 65. Auch in Oesterreich werden verhältnismäßig mehr Ehen geschieden als im Deutschen Reich, nämlich 100 auf 100 000 Einwohner, in Japan 77, in der Schweiz 70. Dagegen gibt es in Frankreich nur 51, in Schottland nur 12, in England nur 9 und in Kanada sogar nur 7 Scheidungen auf 100 000 Einwohner.

Aus Stadt und Land

Trinitatisfest

Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen,
und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Him-
mel und auf Erden. Matth. 28, 18.

Jesus hatte nach seiner Auferstehung seine Jünger auf einen Berg in Galiläa beschieden, und da sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder. Da trat Jesus zu ihnen und sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“. Wer kann die Weite, die Breite, die Höhe und die Tiefe dieser Worte fassen! Es sind Worte des allmächtigen Gottes, die alle menschlichen Vorstellungen und Begriffe übersteigen. Nur wenige Worte sind es, und doch enthalten sie mehr als Himmel und Erde fassen können. Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der um unseretwillen arm, niedrig, elend und gering wurde, von den Menschen für nichts geachtet, von ihnen gehaßt und verfolgt und zuletzt gekreuzigt, sagt hier von sich aus, daß er allmächtig, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, daß er wahrhaftiger Gott sei. Das war er vor seinem Kommen in unser Fleisch, das war er im Stande seiner Erniedrigung, wenn er auch während dieser Zeit seine göttliche Majestät und Allmacht nicht immer und nicht vollig gebraucht hat, und das ist er nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt und wird es bleiben in alle Ewigkeit: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“. Johannes sagt von ihm durch Eingebung des heiligen Geistes aus: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist im Himmel und auf Erden. Und im Hebräerbrief lesen wir von ihm? „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.“ Hast du, lieber Leser, einen Begriff von dieser seiner Allmacht und Gewalt? Sollten wir nicht gleich seinen Jüngern, überwältigt von seiner Allmacht und Gewalt, niederfallen und anbeten zu seinen Füßen? O großer, herrlicher und mächtiger Gott! Dem ist das Reich, die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Es kommt eine Zeit, da werden wir, wird alle Welt sehen seine Gewalt, wenn er zum jüngsten Gericht kommen wird in seiner großen Kraft und Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm. Es dahin sind wir angewiesen zu glauben, was die Heilige Schrift von ihm und er selber von sich sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Im Jahre 1527 wurde eine Kirchensynode in Sachsen gehalten, welcher Luther selbst bewohnte. Ein Bauer sollte den christlichen Glauben aussagen. Er begann: „Ich glaube an Gott, den Allmächtigen!“ „Was heißt allmächtig?“ fragte Luther. „Ich weiß nicht,“ erhebt er zur Antwort. „Ja, lieber Mann,“ versetzte Luther und klopfte dem Bauer auf die Schulter: „Ich und alle Gelehrten wissen es auch nicht; aber glaube nur in Einfachheit, daß Gott gewiß und wahrhaftig dir, deinem Weibe und deinen Kindern aus allen Nöten aushelfen kann, wenn du schon von der ganzen Welt verloren bist; — das ist Gottes Allmacht!“ Ja, wer im einfältigen Glauben dem Worte Gottes glaubt, auch wenn er es nicht versteht und begreift, der hat gewiß alle Tage bei und in sich Den, der gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ — Jesum Christum, den allmächtigen Gott, in dem wir haben den Gott, der da hilft und den Herrn, der vom Tode errettet. Der Heilige Geist, gleichen Wesens mit dem Vater und dem Sohne, dessen Amt es ist, uns zu erleuchten, in alle Wahrheit zu leiten und Christum zu verkünden, wird uns in diesem einfältigen und kindlichen

Glauben erhalten bis an unser Ende, daß wir durch ihn selig werden. Wohl dem Menschen, der als ein im Namen des dreieinigen Gottes getaufter Christ, an der Lehre Christi festhält und sich im Glauben festklammert an seinen Heiland als an den wahrhaftigen und allmächtigen Gott! Bei, mit und in dem ist er alle Tage bis an der Welt Ende.

Lieber Leser, gehörst du zu diesen gläubigen Christen?

„So ehren wir in Einem Thron
Dich unsern Gott und Vater,
Samt Christo deinem lieben Sohn,
Als unserm Heilstatler,
Und Gott dem werten heiligen Geist
Von gleicher Macht und Wesen:
Hilf, der du Dreimalheilig heißt,
Daß wir in dir genesen
Und dich dort ewig loben.“

G.

Der Kirchenraub in Choroszcz vor Gericht

In Choroszcz bei Bialystok befindet sich eine kleine evangelische Kirche, die vor dem Krieg von dem Fabrikanten Mosek unter Beteiligung der damals in dem Ort ziemlich zahlreich wohnhaften Evangelischen erbaut worden ist. In dieser Kirche findet jeden Sonntag Gottesdienst statt.

Die katholische Bevölkerung von Choroszcz verlangte von ihrem Pfarrer Franciszek Piesciuk, er möchte die evangelische Kirche mit Beschlag belegen und sie zur katholischen Kirche weihen. Pfarrer Piesciuk ging auf diese Forderung ein und hat den technischen Intendanten der Irrenanstalt in Choroszcz, Pawel Markowski, die evangelische Kirche einer Renovierung zu unterziehen.

Am Sonntag, den 15. Oktober v. J., hielt Predikant Friedrich Krüger in der evangelischen Kirche im Austrag des Pastors Zirkwiz-Bialystok Gottesdienst. Während desselben drangen mehrere Katholiken in die Kirche ein und begannen katholische Lieder zu singen. Während des Singens erschien auch Pfarrer Piesciuk in der Kirche. Er weihte diese zum katholischen Gotteshaus und hielt darauf eine Predigt, in der er u. a. sagte: „Ich habe getan, was Ihr haben wolltet. Seht habt Ihr noch eine Kirche.“

Die darauffolgende Nacht brach Pfarrer Piesciuk mit Markowski und einigen anderen katholischen Polen in der Kirche zu, und am anderen Tage begann man mit der Renovierung des Gotteshauses.

In der Zwischenzeit hatte der von dem Vorfalle benachrichtigte Pastor Zirkwiz einen eingeschriebenen Brief an Pfarrer Piesciuk gerichtet, worin er verlangte, daß die Kirche geräumt und die Kirchenschlüssel zurückgegeben werden. Der Brief blieb aber unbeantwortet. Daraufhin benachrichtigte Pastor Zirkwiz den Wojewoden Koscialkowski. Der Wojewode veranlaßte die Rückgabe der Kirche an die evangelische Gemeinde.

Erst am 2. November erhielt Pastor Zirkwiz die vom Pfarrer Piesciuk geraubten Schlüssel wieder zurück und nahm die Kirche, in der in der Zwischenzeit schon verschiedene Aenderungen im Zusammenhang mit der Renovierung vorgenommen worden waren, erneut in Besitz. Die Tür der Kirche war herausgerissen, die Bänke waren umgeworfen usw.

Der Choroszczer Kirchenraub hat in der ganzen evangelischen Welt großes Aufsehen und Empörung hervorgerufen.

Die Staatsanwaltschaft zog Pfarrer Piesciuk, Pawel Markowski und noch zwei andere Mitglieder der katholischen Pfarrgemeinde, die sich am 15. Oktober in der Kirche am aggressivsten verhalten hatten, zur gerichtlichen Verantwortung.

Die Verhandlung fand vor dem Stadtgericht in Bialystok statt. Als öffentlicher Ankläger trat nicht, wie gewöhnlich, ein Oberpolizist auf, sondern ein von der Staatsanwaltschaft entsandter Unterstaatsanwalt. Als Zeuge sagte u. a. Pastor Zirkwiz aus, der dem Gericht — wie das „Echo Bialostockie“ feststellt — in ruhigen Worten und sehr nachsichtig die Einzelheiten des Vorfalles schilderte.

Pfarrer Piesciuk erklärte vor Gericht, daß er die Kirche der Kirche auf dringendes Verlangen der katholischen Bevölkerung von Choroszcz vorgenommen habe, für die ihre Kirche in der die Gottesdienste gleichzeitig auch

für Geistesranke stattfanden, nicht mehr ausreichte.

Der Angeklagte Markowski suchte sich damit zu entschuldigen, daß er die Renovierung der Kirche auf Anordnung seiner vorgelegten Behörde: der Direktion der Irrenanstalt vorgenommen habe.

Nach den Aussagen der Zeugen ergriff der Staatsanwalt das Wort, der betonte, daß

die Wegnahme der evangelischen Kirche durch eine organisierte Handlung geschehen

sei. Die größte Schuld treffe natürlich den Pfarrer Piesciuk, der als katholischer Geistlicher seinen Gläubigen ein Vorbild sein müßte, trotzdem habe er ein strafbares Vergehen und einen Gewaltakt zugelassen. Obgleich er dazu keine Einwilligung der geistlichen Behörde hatte, habe er die Kirche geweiht.

„Die Tat des Pfarrers Piesciuk“, sagte der Staatsanwalt, „erinnert uns an das

Mittelalter,

als die religiösen Kämpfe ein barbarisches Gepräge hatten. Die Tat des Pfarrers Piesciuk stellt eine Schmälerung des Ansehens der katholischen Kirche dar, die 64 Prozent der gesamten Bevölkerung Polens umfaßt.“ Zum Schluß seiner Rede verlangte der Staatsanwalt die strenge Bestrafung des Pfarrers Piesciuk und Markowski, dagegen ein milderes Strafmaß für die beiden übrigen Angeklagten, die nicht unmittelbar schuldig seien.

Pfarrer Piesciuk verteidigte sich selbst. Er bat um Freispruch, da er auf Verlangen der Gemeinde (!) gehandelt habe. Auch die anderen Angeklagten baten um Freispruch.

Das Urteil lautete auf Freispruch für alle vier Angeklagten:

Pfarrer Piesciuk, P. Markowski, Br. Jajkowski und Fr. Tryskuc. In der Urteilsbegründung bemerkte Richter Kulesza, daß die Tat der Angeklagten

keine Merkmale einer Straftat

aufweise. Die Worte: „Ihr habt, was ihr wolltet“, die Pfarrer Piesciuk bei der Weihe der evangelischen Kirche gesagt hat, bewiesen, daß der Pfarrer unter Zwang gehandelt habe. Die Weihe der Kirche (die kein Gewaltakt, sondern nur eine symbolische Handlung gewesen sei) habe er in der Befürchtung vorgenommen, es könnte von Seiten der in der Kirche versammelten Personen zu Zwischenfällen kommen.

Die von den Angeklagten begangene Tat trage eher Merkmale eines Zivilvergehens, nicht aber die einer Straftat. Jetzt, nachdem die evangelische Gemeinde die Kirche wiederum in Besitz genommen und damit eine hundertprozentige Genugtuung erhalten habe, könne auch von einem Zivilprozeß nicht die Rede sein.

Schließlich bemerkte noch das Gericht, daß dieses Urteil zur Beruhigung der Gemüter beitragen müßte, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die christliche Bevölkerung vollkommen ruhig verhalten werde.

Der Staatsanwalt hat Berufung angekündigt.

100jähriges Jubiläum der Konstantynower Gemeinde

Die im Jahre 1826 selbständig gewordene Konstantynower ev.-luth. Gemeinde erhielt im Jahre 1834, also vor 100 Jahren, ihr erstes Gotteshaus. Leider ist es dem Weltkrieg zum Opfer gefallen, nachdem es 80 Jahre seiner Bestimmung gedient hatte. Mit vieler Mühe gelang es, sie wieder instandzusetzen. 1922, am Sonntag nach Weihnachten, wurde sie wieder eingeweiht. Damals hatte sie noch nicht einmal eine Decke, und außerdem fehlte auch noch allerlei. Manches ist in den Jahren seitdem angeschafft worden, doch fehlen noch ein großer Teil der Bänke, Altar, Kanzel, Orgel, und auch die Turmuhr ist noch immer nicht in Gang gekommen. Das rührige Kirchenkollegium, dem außer dem Ortspastor die Herren: Heine, Ludwig und Hirsjorn aus der Stadt sowie Gehlert, Schindel und Pinski von der Landgemeinde angehören, ist redlich bemüht, das Fehlende zu beschaffen.

In diesem Jahr soll das 100jährige Jubiläum der Gemeinde festlich begangen werden. Am 3. Juli soll ein

Gartenfest veranstaltet werden, dessen Reinertrag für diesen Zweck sowie für den weiteren Ausbau der Kirche verwendet werden soll. Da die Gemeinde in sehr schwierigen Verhältnissen lebt, wird ganz besonders an die ehemaligen Gemeindeglieder und Freunde der Gemeinde appelliert. Diese werden zu dem Fest herzlich eingeladen. Ein aus Vertretern aller Vereine bestehender Festausschuß befaßt sich unter Führung des Kirchenkollegiums mit der Vorbereitung und Durchführung des Festes. Was geboten werden wird, ist aus dem Inserat in der heutigen Ausgabe der „Freien Presse“ zu ersehen.

In der Gemeinde haben insgesamt 8 Pastoren gewirkt: Johann Gottfried Sigismund Kother, Karl Zander, Traugott Theodor Timotheus Hermes, Sigismund Otto v. Manitius (1877—1895), Johann Buse († 1899), Josef Karl Theodor Rosenberg († 1904) und Leopold August Schmidt.

Wie die Gemeinde (4000 Seelen) zurückgegangen ist, das zeigt uns die Statistik. Im Jahre 1913 wurden 213 Kinder getauft, 117 konfirmiert. Die Zahl der Abendmahlsgäste belief sich auf 2469 Personen. 1933 dagegen wurden nur 66 Kinder getauft und 49 konfirmiert, 1355 Personen empfingen das hl. Abendmahl. Es ist also ein ganz beträchtlicher Rückgang im Leben der Gemeinde zu verzeichnen. Hierzu dürfte nicht zuletzt die Loslösung der in der Nähe von Lodz gelegenen Ortschaften Karolew, Zdrowie und Brus von der Konstantynower Gemeinde und ihr Anschluß an Lodz beigetragen haben.

Zur Gemeinde gehört auch das Filial Poddembice, wo der Pastor 12mal jährlich in dem schmalen Kirchlein Gottesdienst hält und Amtshandlungen vollzieht. Die Gemeinde ist sehr zerstreut. Ihre Glieder leben in drei Kreisen: Lencznica, Sieradz und Turak. B—r.

Europa-Rundreise ohne Paß?

× Polnischen Blättermeldungen zufolge will die polnische Staatsbahn Europa-Rundreisen ohne Paß und Sichtvermerk einrichten. Der erste dieser Züge, der versuchsweise angeblich bereits Mitte Juni abgehen soll, wird die Strecke Warschau—Berlin—Brüssel—Paris—Marseille—Cannes—Mailand—Venedig—Wien—Warschau im Laufe von zwei Wochen zurücklegen. Der Fahrplan soll so eingerichtet werden, daß des Nachts gefahren wird, während der Zug am Tage in größeren Städten hält, um eine Besichtigung der betreffenden Städte zu ermöglichen. Dem polnischen Blatt zufolge ist man allerdings gegenwärtig erst einmal damit beschäftigt, festzustellen, ob sich eine solche Rundreise technisch und wirtschaftlich auch durchführen läßt.

Das Dienstgeheimnis der Finanzbeamten

× Das Finanzministerium hat ein Rundschreiben erlassen, das sich mit dem Dienstgeheimnis der Finanzbeamten befaßt. Es wird erklärt, daß die Beamten verpflichtet sind, das Dienstgeheimnis zu wahren, auch wenn sie den Dienst verlassen haben. Strafverfolgt wird die Verletzung des Dienstgeheimnisses, wenn es sich um die Kontrolle von Unternehmen handelt.

Das Dorfkind

Frau Anna Chorowicz bespricht im „Kurjer Polski“ ein soeben erschienenes Buch unter dem Titel „Das Kind des polnischen Dorfes“ von Frau M. Librach.

Die materiellen Verhältnisse des polnischen Kindes lassen sich in folgenden Worten ausdrücken: „Ofen, Prittsche, Kohlrübe und Läusejälbe“. In vielen Dörfern kommen die Kinder mit einer starken Schmutzkruste in die Schule, die selbst vielen und langen Säuberungen nicht weicht. Der Weichselkopf ist gar keine seltene Erscheinung in unserem Dorf. Um sein Kind kümmert man sich viel weniger als um sein Pferd oder seine Kuh.

In einer Schule in Polkowice wurden die Kinder darüber befragt, was sie gern sein möchten. Eines zehnjährige Meins antwortete wörtlich, sie möchte eine Kuh sein und Milch geben, denn dann hätte sie es zu Hause gut... Ueberall, wirklich überall wird das Kind von fünf, sechs Jahren an zu schwerer aufreibender Arbeit angetrieben.

mit der es den Bissen essenden Essens und eine Eße auf der Prittsche am Ofen reichlich bezahlt.

Auf diese Weise kennt das Dorfkind eigentlich gar keine Kindheit. Die Eltern kürzen seine Entwicklungszeit, die doch für das ganze Leben entscheidend ist, ab. Jener idyllische Hirtenbub, der die Kühe hütet und auf der Schalmel spielt, ist eine literarische Erfindung. Sein Leben ist ernste, mühevoll Arbeit, und das um so mehr, als die Eltern ihren Kindern gegenüber brutal sind, sie mit dem Schlag, was ihnen gerade in die Hand gerät, ohne Rücksicht darauf, wohin sie treffen. Muß man sich dann noch wundern, daß ein Kind unter solchen Umständen schon lieber eine Kuh sein möchte?

Neue Gesetze und Verordnungen

„Dziennik Ustaw“ Nr. 40.

Pos. 349. Gesetz betreffend die Aufsicht über die Zucht der Schweine- und Schafzucht.

Pos. 350. Gesetz betreffend eine Abänderung der Verordnung des Staatspräsidenten vom 7. Juni 1927 über das Gewerbeamt.

Pos. 351 und 352. Verordnungen über Änderungen in den Bereichen einiger Gerichte.

Pos. 353. Verordnung über die Kosten der Verurteilung von Richtern.

Pos. 354. Verordnung betreffend die Erhebung der Landgemeinde Skurcz in Pommerellen zur Stadt.

Pos. 355 und 356. Verordnungen über Grenzänderungen der Städte Czempin und Murowana Goslina.

Pos. 357 bis 363. Regierungserklärungen zu internationalen Verträgen.

Pos. 364. Bekanntmachung über die Veröffentlichung des einheitlichen Textes des Gesetzes vom Umfafsionds der landwirtschaftlichen Reform.

Ein hundertfünfzigjähriger Prozeß

Vor dem Bezirksgericht in Wilna hat ein Prozeß begonnen, der von einer Familie Rattkiewicz seit 150 Jahren um ein 200 Hektar großes Waldgebiet geführt wird. Die Familie war vor 200 Jahren Besitzer dieses Waldes, von dem dann während eines Krieges Bauern Besitz ergriffen. Vor 150 Jahren reichte die Familie die erste Klage ein, der Prozeß wurde jedoch unterbrochen, und die Sache geriet in Vergessenheit. Nachdem vor 15 Jahren der polnische Staat den Wald in Besitz genommen hat, wurde seitens der Familie Rattkiewicz eine neue Klage angestrengt.

Wirtschafts-Ökonomie

Lodzer Marktbericht

Lodz, den 23. Mai 1934

Gestern wurden auf den Lodzer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 3.00—3.50 Zl., Herzkäse 1 Zl., Quarkkäse 80 Gr., süße Milch 25 Gr., saure und Buttermilch 15—20 Gr., Sahne 1.20 Zl., eine Mandel frischer Eier 85 bis 90 Gr., Ristencier 70—75 Gr., Weiß- und Rotkohl das Kilo, 40 Gr., Blumenkohl 50—80 Gr., Spargel 1.80 bis 1.20 Zl., Sauerkohl 20 Gr., Salat 5—10 Gr., Rhabarber 15—30 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Porree 5 Gr., Mohrrüben das Bündel 5—8 Gr., junge 12—20 Gr., rote Rüben 10 Gr., Meerrettich 1.20 Zl., Zwiebeln 20—50 Gr., Petersilie 20 Gr., Spinat 15—30 Gr., ein Bündchen Schnittlauch 5 Gr., Kartoffeln 6 Gr., junge 1.20 Zl., Apfel 1 Zl., Gurken 50—70 Gr., Zitronen 8—10 Gr., junge Kohlrabi, Stück 10 Gr., Dill ein Bündchen 5 Gr., Radishesen 2 Gr., ein Huhn 2.50—3.50 Zl., ein Hähnchen 1 Zl.

Warschauer Börse

22 Mai 1934.

Amerik. Dollar	5.71
1 Pfund Sterling	26.31
100 Schweizer Franken	172.25
100 franz. Franken	34.95
100 deutsche Reichsmark	208.80

Aus aller Welt

Ein deutscher Ballon verunglückt

Das Deutsche Nachrichtenbüro erhielt am Dienstag vorm. aus Moskau die Nachricht, daß der deutsche Stratosphärenballon „Bartisch von Sigsfeld“, der am Sonntag in Bitterfeld aufgestiegen war, auf russischem Gebiet, und zwar bei Sebeisch (20 Kilometer von der lettisch-russischen Grenze entfernt, nordöstlich von Dünaburg) aufgefunden worden sei. In der Gondel befand sich die Leiche des Beobachters Mazuch. Die Leiche des Ing. Schrenk fand man 15 Kilometer von der Absturzstelle des Ballons entfernt.

Reval, 15. Mai.

Nach einer Meldung aus Moskau haben die Sowjetbehörden unter Führung der Gesellschaft „Osoawjachim“ einen Ausschuß zur Untersuchung über die Ursachen des Absturzes des deutschen Ballons eingesetzt, der bereits nach Sebeisch unterwegs ist.

In Moskauer Luftfahrtkreisen hat niemand damit gerechnet, daß dieser Ballon so weit abgetrieben werden konnte, sonst hätte die russische Regierung ihre Organe davon verständigt und alle notwendigen Maßnahmen veranlaßt.

Aus Sebeisch eingetroffene Meldungen lassen darauf schließen, daß die Katastrophe sich mit großer Schnelligkeit abgepielt hat und so unerwartet für die russischen Behörden kam, daß man im ersten Augenblick der Nachricht von der Katastrophe in Moskau keinen Glauben schenken wollte.

Erst nach dem Eintreffen der Bestätigung wurden alle weiteren Maßnahmen veranlaßt.

10 000 Tonnen Petroleum in Brand Riesenfeuer in Istanbul

Im Laufe der Nacht ist in den Petroleumlagern am Oberen Bosphorus ein Großfeuer ausgebrochen, das inzwischen weiter um sich gegriffen hat. Bei einer türkisch-amerikanischen Petroleumgesellschaft sind 10 000 Tonnen Petroleum verbrannt. Außerdem sind im benachbarten Lager des russischen Naphthasyndikats vier große Tanks zerstört worden, darunter zwei durch Explosion und zwei durch Ausbrennen. Wegen der furchtbaren Hitze ist es nicht möglich, an den Brandherd heranzukommen. Das Feuer wütet weiter auf den Lagerplätzen. Die Feuerwehr beschränkt sich darauf, die Umgebung, besonders die in der Nähe am Ufer des Bosphorus liegenden Depots anderer Petroleumgesellschaften zu schützen. Einige kleinere Verwaltungsgebäude sind bereits verbrannt. Menschenleben scheinen nicht zu Schaden gekommen zu sein, da sich während der Nacht kein Mensch dort aufgehalten hat. Die Staatsanwaltschaft ist dabei, Erhebungen über die Ursache des Feuers anzustellen. Man vermutet Brandstiftung.

Unwitterschäden in Italien

Am Mittwoch richteten Sturm- und Wolkenbruch in der Gegend von Novara im nördlichen Italien große Schäden an. Die Reis- und Getreidefelder sind weitgehend in einen See verwandelt. Viele tief liegenden Ortschaften sind vom Wasser völlig eingeschlossen. Häuser und Ställe stehen bis zur Hälfte im Wasser. Auf der Straße Novara-Varallo wurde auf 500 Meter der Bahndamm völlig zerstört. Alle Gebirgsflüsse führen Hochwasser und haben an den anliegenden Straßen und Feldern große Verheerungen angerichtet. Zahlreiche Brücken sind fortgeschwemmt. Militär, Polizei und Pioniere sind aufgeboten, um der Bevölkerung die erste Hilfe zu leisten. In Treviso wurde ein Kind, in der Nähe von Bergamo eine junge Viehhüterin vom Blitz erschlagen. Der Sachschaden wird auf rund 4 bis 5 Millionen Lire geschätzt.

1/2 Million Schafe sollen verbrannt werden

Das Reuters-Büro meldet: Chile hat beschlossen, eine halbe Million Schafe zu vernichten. Da das Ottawaer Abkommen die Fleischausfuhr verhindert und die Inlandpreise gedrückt sind, will man nur das Unschlitt behalten, die übrigen Teile aber verbrennen.

Chinesische Ausgrabungen 2234 Jahre altes Schießpulver.

In der chinesischen Provinz Schansi, unweit von Ning-wu, einer Stadt am nördlichen Rande des Wutai-Gebirges, stieß man bei Ausgrabungen auf das Pergament eines Sittengesetzes des Konfuzius. Das Dokument wurde 300 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung verfaßt, noch bevor die große Mauer zum Schutz gegen den drohenden Einfall der Tataren errichtet war. Es handelt sich um Ehe- und Familienvorschriften, die zum Teil heute noch so wie damals von den Chinesen eingehalten werden.

Ferner fand man Originalrezepte über die Bereitung von Schießpulver nebst Proben des Sprengstoffes in geschlossenen, großen porzellanartigen Gefäßen. Die geschichtlich hochinteressanten Funde sind auf dem Wege nach Schanghai. Hier will man sogar den wahrscheinlich wenig aussichtsreichen Versuch machen und das 2234 Jahre alte Schießpulver auf seine Detonationswirkung hin untersuchen.

Bekanntlich haben die alten Chinesen Sprengpulver lediglich in Feuerwerks- und sonstigen flammenspendenden Körpern gelegentlich von Volksbelustigungen abgebraut. Daß man Schießpulver in Kriegen zur Tötung von Menschen benutzen kann, darauf kamen erst mehr als tausend Jahre später, bei der nochmaligen Erfindung, die waffentragenden Europäer.

Ein ungewöhnlicher Goldfund. Meldungen aus Moskau zufolge wurde im Bezirk Swierdlowst in der Nähe der Ortschaft Krasnoulanst ein Goldklumpen im Gewicht von etwa 2 Kilo gefunden. Am Fundort wurden die Schürfarbeiten aufgenommen, da man hofft, weitere Goldfunde zu machen.

Arme Junggejellen! Aus Rom wird gemeldet, daß die Deputiertenkammer ein Dekret vom 14. April über die Erhöhung der Junggejellensteuer um 50 Prozent bestätigt hat.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsz. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86.

Wo kauft der Landwirt

landwirtschaftliche Maschinen

Geräte und Ersatzteile

künstliche Düngemittel

Saatgetreide — Sämereien

Baukalk — Düngekalk

Zement — Kohle

waggonweise oder in kleineren Mengen?

Am günstigsten bei der

Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften

Spöldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-94

Asthma

(veraltetes Leiden), verschiedene Husten sind heilbar durch Heilkräutermus. Seit 1902 3000 Dankschreiben. Auf Verlangen Beschreibung der Heilmethode.

S. SLIWANSKI, Lódz, Brzezińska 33.

Ueber die Weltkrise und deren mögliche Beseitigung informiert Sie die Broschüre von H. Vott: „Wo liegt die Schuld?“ — Erhältlich für 90 Groschen im Buchvertrieb „Libertas“, Petrikauer 86, und in allen anderen deutschen Buchhandlungen. 751